

(unter-) stützt, die vom Leben und Sterben erzählt, die Trost stiftet und Menschen auf ihrem Weg durch die Trauer tröstet und begleitet.

Struktur und Halt durch Musik

Es gilt deshalb, sich auch weiterhin in Ausbildung und Alltag darüber bewusst zu werden, dass Kultur und Musik Struktur und Halt ebenso wie Kontinuität und Sinn stiften kann. Gerade angesichts von Erfahrungen des Verlustes, des Todes, die menschliches Sein aufs Äußerste in Frage stellen, kann Musik inmitten von Brüchen und Sinnleere geradezu wortwörtlich „notwendig“ sein. „Was sollen wir tun [...] und denken [...] angesichts eines Endes [...], was aber geschieht [...] wenn Totenstille eintritt?“ – so fragt die Dichterin Ingeborg Bachmann in ihrem Gedicht „Reklame“. Sie gibt auf diese existenziellen Fragen keine direkte Antwort. In den Einschüben, die sich auch als Lücken verstehen lassen, deutet sie immer wieder, wenn auch skeptisch, eine Antwort an: „Musik“. Vielleicht ist Musik genau deshalb „notwendig“: Sie vermag die Leerstellen unseres Lebens zu füllen oder zumindest zu überbrücken. So begleitet das „Singen und Sagen“ den Menschen eben nicht nur bei einem freudigen Ereignis wie dem der Geburt als einem Erklingen des Lebens. Erst recht und auch angesichts des Todes als dem Verstummen des Lebens ist es „notwendig“, unsere Kultur des „Singen und Sagens“ zu bedenken, zu pflegen und weiterzutragen. ■

*Dr. phil. Marcell Feldberg,
Kirchenmusiker, Wiss. Mitarbeiter
(und derzeit Leiter) der Forschungsstelle für
Sepulkralmusik, Robert Schumann Hoch-
schule Düsseldorf und Dozent an der
Theo-Remmert-Akademie.*

Verwendete Literatur:

Marcel Dobberstein, „Kultur der Unsterblichkeit. Eine Reise zu den Gründen des Singens und Sagens.“, Frankfurt a.M. 2004.

Marcell Feldberg, „Trauermusik“, in: „Bestattung in Deutschland.“ Lehrbuch, Düsseldorf 2023

Marcell Feldberg, „Trauermusik. Abschied planen und gestalten“, Düsseldorf 2015

Verbindung von Tod, Trauer und Musik

Ein Statement von Prof. Dr. Dr. Volker Kalisch



Foto © BDB/Schmidt

Prof. Dr. Dr. Volker Kalisch in einem Workshop zum Projekt „5 Trauerkulturen, 5 Kontinente“

„Manche Themen und Phänomene (u.a.) in der (Musik-)Wissenschaft findet man nicht, sondern sie „begegnen“ einem, indem sie sich einem in den Weg stellen; unausweichlich, sperrig, anhaltend... Trauer und Tod sind dabei weder neu noch unbedacht, haben Menschen der verschiedensten Kulturen und unterschiedlichsten Zeiten schon immer beschäftigt, und gerade auch Künstler, und hier wiederum Musiker, zu eigener Auseinandersetzung gedrängt und angehalten. Das weiß freilich auch das akademische Fach Musikwissenschaft und hat die Schar der Experten immer wieder dazu aufgerufen, sich mit den hierfür ersonnenen musikalischen Sprachen, Ausdrucksformen und Gattungen zu befassen. Und doch bleibt die Frage offen: warum eigentlich? Warum, so lautet die grundsätzliche Frage, haben offenbar alle uns bekannten Kulturen in geschichtlicher Tiefe wie kultureller Breite der Verbindung von Trauer, Tod und gerade Musik stets ein besonderes Gewicht beigemessen? Dabei fiel es leichter, Tod und Musik als nicht zusammengehörige, voneinander geschiedene kulturelle Bereiche zu erklären als gerade umgekehrt, deren offenbar aufeinander bezogene Angewiesenheit gerade auch in diversen kulturellen Praxen zu begründen.

Die an der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf errichtete Forschungsstelle für Sepulkralmusik war und ist ein Versuch, diesem aufgeworfenen Grundanliegen anhand der unterschiedlichsten Phänomene in steter Zusammenarbeit mit allen, aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln mit Tod und Trauer Befassten nachzuspüren. Sie ist mit ihrer Arbeit noch lange nicht „fertig“ und hat nach zwanzig Jahren erfolgreichem kooperierendem Zusammenwirken eigentlich erst mit ihr begonnen ...“